

Gerhard Pliessnig/pixelio.de, Dieter Schütz/pixelio.de, skeiwoker/pixelio.de. Montage: Sanja Jelic

# Südwind Pdf-Edition

MAGAZIN FÜR INTERNATIONALE POLITIK, KULTUR UND ENTWICKLUNG



thema Nr. 1-2 Februar 2011

# Das gute Leben

## thema Das gute Leben

Redaktion dieses Themas: Werner Hörtner

**35 Politik für Glück.** Im Süden wie im Norden erfährt diese neue alte Weltsicht immer mehr Zustimmung und Interesse.

**39 Literatur- und Web-Tipps**

**40 Die Frauen und das Gute Leben.** Die feministische Vision und Erfahrung stärken die Umsetzung des Konzepts.

**42 Gemeinwohl-Ökonomie.** Eine Alternative zu kapitalistischer Markt- und zentraler Planwirtschaft baut auf menschlichen Stärken und mehrheitsfähigen Werten auf.

**43 Weniger ist mehr.** Die Schwerpunktsetzung auf die Quantität macht Menschen und den Planeten krank.

**44 Literatur- und Web-Tipps**

## Liebe Leserin, lieber Leser!

**Südwind, das Magazin für** Internationale Politik, Kultur und Entwicklung, bringt seiner Leserschaft näher, was Globalisierung für die Regionen des Südens tatsächlich bedeutet, wie sie das Leben der Menschen in Nord und Süd prägt und welche politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fort- und Rückschritte zu verzeichnen sind.

Über die aktuelle Berichterstattung hinaus gibt Südwind Monat für Monat ein „Thema“ vor. Unter diesem Titel wird auf zehn Magazinseiten komplexen relevanten globalen Fragestellungen in verständlicher Sprache und in einer Vielfalt journalistischer Formen nachgegangen. Im Laufe der Jahre ist dadurch eine Art entwicklungspolitisches Nachschlagewerk entstanden, auf das auch lange nach dem ersten Erscheinen gerne zurückgegriffen wird.

**Ausgewählte Südwind-Beiträge** zum „Thema“ veröffentlichen wir in einer Sonderausgabe als pdf-file, um sie möglichst vielen Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben und Sie Lust auf mehr Südwind-Lesestoff verspüren, schicken wir Ihnen gerne ein Probeexemplar zu. Natürlich können Sie auch gleich ein Abonnement bestellen: nähere Infos dazu finden Sie auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

**Dr. Irmgard Kirchner**  
Chefredakteurin Südwind-Magazin



# Sumaq Kawsay oder das Bruttonationalglück

Das kleine Himalaya-Königreich Bhutan hat schon seit Jahren die Steigerung des geistigen und psychischen Wohlbefindens seiner Bürger und Bürgerinnen zum obersten Prinzip seiner Politik ausserkorren. Die Andenstaaten Ecuador und Bolivien haben die alte indigene Tradition des „Guten Lebens“ als Leitprinzip in ihre neue Verfassung aufgenommen. Auch in den Industriestaaten des Nordens erfährt diese neue alte Weltsicht immer mehr Zustimmung und Interesse.

Werner Hörtner

**Die Begriffe Fortschritt,** Entwicklung und Wachstum haben sich derart hartnäckig als pseudo-religiöse Symbole in unsere Weltsicht eingegraben, dass selbst die tiefen Krisen der letzten Jahre diese Grundpfeiler nicht wesentlich erschüttern konnten. Auch wenn das Gebäude des Spätkapitalismus Risse bekommen hat, wenn Wissenschaftler und Globalisierungskritikerinnen ihre warnenden Stimmen erheben: Medienleute und Politiker bis hin zu Gewerkschaftsführern, Männer und Frauen, werden nicht müde, den Wachstumsfetisch wie ein Mantra zu beschwören. Und wahrscheinlich glauben sie auch selbst daran und betrachten das Wirtschaftswach-

tum als einziges probates Mittel zur Lösung der aktuellen Probleme wie Armut, Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung usw. Die Steigerung des Bruttoinlandsprodukts ist ihr einziges Leitbild, an ihm orientiert sich ihr Denken und Handeln. Wie einseitig und verfälschend dieser Leitindikator ist, wird schon seit Jahren in Fachkreisen diskutiert. Es sind jedoch Staaten aus dem so genannten Süden des Erdballs, die vorzeigen, dass Alternativen nicht nur denkbar, sondern auch umsetzbar sind.

Die indigene Vision menschlicher Entwicklung: „Wir, das souveräne Volk Ecuadors, beschließen, ... eine neue Form des zivilen Zusammenlebens in der Vielfalt und in Harmonie mit der Natur ▶



## Was heißt hier „gut leben“?

**E**in Slogan, der wie ein Allgemeinplatz anmutet, erregt plötzlich weltweites Aufsehen. Vielleicht ist es gerade die Unverbindlichkeit dieser Formulierung, die ihr so große Attraktivität verleiht? Wenn man sich die verschiedenen Facetten dieses Begriffes ansieht, so wird man schnell sehen, dass der Unterschied bei den verschiedenen Interpretationen des Wörtchens „gut“ liegt. „Gut leben“ bedeutet für die Manager ein vielstelliges Bankkonto, auch wenn sie weder Zeit noch Energie haben, ihr Geld genüsslich auszugeben; unsere Bobos und Lohas verstehen darunter ein materiell gut abgesichertes Dasein, das sie mit gutem Gewissen genießen können; für viele Menschen auf der ganzen Welt bedeutet es eine Absicherung ihrer Grundbedürfnisse, die ihnen ein einigermaßen menschenwürdiges Leben erlaubt.

Doch nicht nur bei uns wird der Ausdruck „gut leben“ verschieden interpretiert; ihm liegt auch ein wesentlich anderes Verständnis in der traditionellen indigenen Weltsicht und in der materiellen europäischen Sichtweise zu Grunde.

**Die Grüne Bildungswerkstatt** Österreich hat das Konzept des „Guten Lebens“ zum Jahresschwerpunkt für 2010 ausgewählt. Die deutsche Zeitschrift „Luxemburg“, ein Magazin für Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, hat kürzlich eine lange Analyse des „Guten Lebens“ als Alternative zum Neoliberalismus, als gegenhegemonialen Prozess publiziert. Beide meinen wohl nicht genau dasselbe, doch nähern sie sich jenem Verständnis, das in dem vorliegenden Themenschwerpunkt vertreten und ausführlich dargestellt wird: Das „Gute Leben“ als ein Weltbild, in dem der soziale Fortschritt, die psychische Zufriedenheit, die spirituellen Werte im Mittelpunkt stehen.

Auch wenn dieses Verständnis vom „Guten Leben“ in unseren Breiten graden immer schon AnhängerInnen hatte, so sind es nunmehr Länder des so genannten Südens, die die Überzeugung, dass Fortschritt und Entwicklung am kollektiven Wohlbefinden der Menschen gemessen werden sollen und nicht am Bruttoinlandsprodukt, in ihre politische Praxis umsetzen. Hier hätten unsere politischen und wirtschaftlichen EntscheidungsträgerInnen noch ein großes Lernfeld vor sich.

**Werner Hörtner**

► aufzubauen, um das gute Leben zu erreichen, das Sumaq Kawsay.“ Mit diesem einfachen Satz beginnt die Präambel der neuen ecuadorianischen Verfassung, die Ende September 2008 von zwei Dritteln der Wählerinnen und Wähler angenommen wurde.

**Dieses Sumaq Kawsay**, das in der Einheimischensprache Kichwa so viel wie „gutes Leben“ bedeutet, hat jedoch mit unserer an materiellen Genüssen orientierten Lebenseinstellung so gut wie nichts zu tun. Es ist vielmehr ein philosophisches Konzept der indigenen Völker der Andenregion, wo Wissen und Erfahrungen, soziale und kulturelle Anerkennung, spirituelle Werte in der Beziehung zwischen Gesellschaft und Umwelt, zwischen Menschen und Natur eine große Rolle spielen.

In einigen der folgenden Verfassungsartikel wird die indigene Vorstellung des „Guten Lebens“ in einem zeitgemäßen rechtlichen Rahmen umgesetzt. Fortschritt ist im indigenen Kontext immer zu denken als sozialer Fortschritt und nicht als eine Akkumulation technischen Wissens und materiellen Wohlstands wie bei uns. So ist in der Verfassung festgelegt, dass der Staat die Verantwortung für die soziale Absicherung für alle Bürger und Bürgerinnen trägt und dass dieses Sozialversicherungssystem nicht privatisiert werden darf.

Auch die die Ökonomie betreffenden Artikel sollen der Umsetzung des Sumaq Kawsay dienen. Hier sind allerdings Konflikte vorprogrammiert, da die staatliche Politik der Ressourcennutzung immer wieder in Widerspruch gerät zum indigenen Interesse, den eigenen Lebensraum zu schützen und zu bewahren.

In der Verfassungspräambel wird der Natur und Pachamama, der Mutter Erde, gehuldigt, „von der wir ein Teil sind und die für unsere Existenz von vitaler Bedeutung ist“. Der Staat verpflichtet sich zum Schutz der Artenvielfalt und der Ökosysteme, Gentechnik ist verboten.

„In den indigenen Gesellschaften existiert das Konzept der Entwicklung nicht in der Form, wie es in westlichen Ansätzen vorherrschend ist. Das heißt, die Idee eines linearen Prozesses von einem Aus-

**Fortschritt ist im indigenen Kontext immer zu denken als sozialer Fortschritt und nicht als eine Akkumulation technischen Wissens und materiellen Wohlstands wie bei uns.**

gangszustand zu einem späteren Zustand wird nicht geteilt und somit auch nicht das Konzept von Unterentwicklung, die überwunden werden müsste.“ So umreißt Alberto Acosta, ehemaliger Energieminister und Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung Ecuadors, einen der grundlegenden Unterschiede zwischen dem indigenen und dem abendländischen Weltbild.

Ein anderer wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Weltsichten liegt im Stellenwert der Ökonomie. Seit vielen Jahrzehnten werden in den westlichen Gesellschaften und ihren Nachahmern die wirtschaftliche Aktivität, der freie Markt, das Wirtschaftswachstum verherrlicht und als Grundlage für ein „gutes Leben“, für ein immer noch besseres Leben gesehen. Für andere Gesellschaften stehen andere Aspekte des Lebens im Vordergrund: das Wissen und die gemeinsamen Erfahrungen, menschliche Werte, die spirituellen Beziehungen zur Umwelt usw.



**Wenige Monate nach Ecuador**, im Jänner 2009, wurde – nach langen und teilweise blutigen innenpolitischen Auseinandersetzungen – in Bolivien mit einer Mehrheit von 62 Prozent der abgegebenen Stimmen eine neue Verfassung ange-

nommen. Und auch hier ist das Prinzip des „Guten Lebens“ als konzeptuelle und rechtliche Leitlinie in die Magna Charta aufgenommen. Neben der Erfüllung der Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Wasser, Gesundheitsversorgung und Bildung spielt auch in der bolivianischen Verfassung die Beziehung zur Pachamama, zur Mutter Erde, als philosophisch-rechtliche Kategorie eine tragende Rolle.

Dazu gehört, dass die natürlichen Ressourcen gemeinschaftliche Güter gesellschaftlichen Eigentums sind und nicht privatisiert werden dürfen.

Schon im September 2008 hatte Präsident Evo Morales auf der UN-Generalversammlung den Geist der neuen Verfassung in zehn Geboten zusammengefasst, die seiner Meinung nach geeignet sind, „den Planeten, die Menschheit und das Leben zu retten“. Als zehntes Gebot nannte Morales das „Gute Leben“: „Wir, die indigenen Völker dieses Planeten, wollen einen Beitrag leisten für eine gerechte, vielfältige und ausgeglichene

neuen bolivianischen Verfassung, in dem die Werte und Ziele des „Guten Lebens“ angeführt sind.

Der Mensch, auch wenn man ihn als Mitglied eines Kollektivs betrachtet, der

### Die Philosophie des „Guten Lebens“ bedeutet einen völligen Paradigmenwechsel, eine Gesamialternative zu den Krisen des Kapitalismus und der Zivilisation.

für das Gemeinwohl mitverantwortlich ist, ist nicht die Krone der Schöpfung. Hier liegt wohl der größte Unterschied der andinen Kosmvision zum christlich-abendländischen und auch zum kol-

tarische, eine Weltgesellschaft ist. Bei der Verteidigung des neuen Kabinetts im Januar 2010 erhob Außenminister Choquehuanca als Sprecher der Regierung das Prinzip des „Guten Lebens“ zum Regie-

rungsprogramm: „Wir werden einen einheitlichen Willen der Veränderung ausdrücken, der unseren plurinationalen Staat mit Entschlossenheit auf den Weg des Guten Lebens führt.“



Welt, die einschließt und nicht ausgrenzt.“

Für seine Verdienste um einen neuen Umgang mit der Natur und der Umwelt wurde dem bolivianischen Präsidenten von der UN-Generalversammlung im Dezember 2009 der Titel „World Hero of Mother Earth“ verliehen.

**David Choquehuanca** ist Außenminister Boliviens und wie sein Freund Evo Morales Angehöriger des Volkes der Aymara. Er begann sich schon früh in der Bauernbewegung zu engagieren, absolvierte ein Philosophiestudium und unterrichtete ab 1990 selbst in La Paz an einer Universität Geschichte und Anthropologie. Der Minister ist auch ein erfahrener Kenner der Weltsicht der indigenen Völker der Andenregion und einer der Architekten des Artikels 8 der

kollektivistischen asiatischen Weltbild. „Für uns, die wir einer Kultur des Lebens angehören, ist nicht das Silber am wichtigsten oder das Gold und auch nicht der Mensch – der kommt überhaupt erst an letzter Stelle. Am wichtigsten sind die Flüsse, die Luft, die Berge, die Sterne, die Ameisen, die Schmetterlinge“, sagt der bolivianische Außenminister.

Nicht Toleranz stehe im Mittelpunkt des Zusammenlebens, sondern der Respekt gegenüber der Mitwelt, der sich nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf alle tierischen, pflanzlichen und mineralischen Lebewesen bezieht. Denn jedes Ding gilt als beseelt, die Schnecke genau so wie der Baum und der Stein.

Eine wichtige Rolle nimmt auch die Zusammengehörigkeit und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der lokalen Gesellschaft ein, die zugleich eine plane-

Im ganzen Raum des ehemaligen Inka-Reiches finden sich Statuen der Pachamama, der Mutter Erde.

**Der ecuadorianische** Wirtschaftswissenschaftler Pablo Dávalos spricht davon, dass der Kapitalismus und sein Fortschrittsdenken eine der schlimmsten und tiefsten Krisen provoziert haben,

welche die Existenz der ganzen Menschheit auf der Erde gefährdet: „Der Tag wird kommen, an dem das uralte Wissen der indigenen Völker die einzige Möglichkeit zeigen wird, den Planeten vor der Verwüstung des freien Marktes zu retten.“ Die Wissenschaftler im Norden werden zwar „herablassend darüber lächeln“, prophezeit der Ökonom, und die andine Weisheit als Anekdote der lateinamerikanischen Politik abtun. Doch so rein indisch, wie es vielleicht auf den ersten Blick anmutet, ist diese Kosmvision keineswegs. Auch in unseren Breitengraden gibt es Denker und Wissenschaftlerinnen, ▶



► die zum Konzept des Guten Lebens ein Naheverhältnis entwickelt haben. Etwa der in Wien geborene, vom Nationalsozialismus aus Österreich vertriebene Theologe und Philosoph Ivan Illich mit seiner radikalen Kritik am westlichen Entwicklungsmodell. Oder der erst vor zwei Jahren an seinem 97. Geburtstag verstorbene norwegische Philosoph und Tiefenökologe Arne Naess. Der US-amerikanische Forstwissenschaftler Aldo Leopold (1887 – 1948) gilt als Pionier der Ökologie und der Naturschutzbewegung; er hat schon ab 1923 eine Ethik der Nachhaltigkeit entwickelt. Voraussichtlich im Mai 2011 wird in Hamburg das zweite Aldo Leopold-Symposium veranstaltet.

Abendländische Wurzeln eines anderen Konzepts von Entwicklung kann man aber selbst in der Antike schon finden. Für Aristoteles war das *eu zēn*, das „gut leben“, an und für sich erstrebenswert, worunter er sich ein tugendhaftes Verhalten in einem für die Mitmenschen und die Umwelt förderlichen Ausmaß vorstellte.

Bei Aristoteles und den abendländischen Denktraditionen des „Guten Lebens“ werden aber auch grundlegende Unterschiede zum indigenen Weltbild deutlich: die dominante Rolle des Individuums in Gesellschaft und Entwicklung, die Überlegenheit des Menschen über die Natur und schließlich das Primat der Männer über die Frauen. Diese werden dem „Guten Leben“ der Männer untergeordnet oder gar daraus ausgeschlossen, während in der indigenen Tradition die Geschlechter komplementäre Polaritäten sind, die sich kosmologisch in der Ordnung der Natur spiegeln. Pachamama, die Mutter Erde, ist das lebensschaffende weibliche Prinzip des andinen „Guten Lebens“.

**Das kleine Königreich Bhutan** am Dach der Welt hat schon vor vielen Jahren erkannt, dass ein tragfähiges Entwicklungsmodell neben materiellen auch zahlreiche andere Elemente enthalten muss. Der damalige König Jigme Singye Wangchuck hat in den 1970er Jahren begonnen, seine Vorstellung eines „guten Lebens“ umzusetzen und ein Konzept des kollektiven Wohlbefindens ausgear-

**„Für uns kommt der Mensch erst an letzter Stelle. Am wichtigsten sind die Flüsse, die Luft, die Berge, die Sterne, die Ameisen, die Schmetterlinge“, sagt der bolivianische Außenminister David Choquehuanca.**

beitet. An Stelle des Bruttoinlandsproduktes als Maß der Entwicklung setzte er das „Bruttonationalglück“ (Gross National Happiness, GNH).

Kern dieses Konzepts ist die gleichgewichtige Förderung von ökonomischen und nicht-ökonomischen Zielen, wie es in der neuen Verfassung des Landes verankert ist: „Der Staat soll sich darum be-

mühen, diejenigen Bedingungen zu fördern, die das Streben nach Bruttonationalglück ermöglichen.“

Diese nicht-ökonomischen Ziele umfassen eine große Bandbreite sozialer, kultureller und ökologischer Aspekte. Das psychische Wohlbefinden der Bevölkerung ist eines der Hauptziele der Entwicklung á la Bhutan, deren Pfeiler die Förderung einer ganzheitlichen Gesundheit, eines kreativen Bildungssystems, eines respektvollen Umgangs mit der Natur darstellen. Da die Kultur Bhutans stark buddhistisch geprägt ist, kommt auch spirituellen Haltungen und Aktivitäten eine große Bedeutung zu, wie Meditation, Gebet, geistige Ausge-

**Auf der Suche nach der Vermessung** des Glücks: Es ist interessant zu beobachten, wie das alte indigene Konzept des „Guten Lebens“ aus dem südamerikanischen Andenraum weltweit immer mehr Anklang findet und immer mehr in der Diskussion über die Indikatoren von Wohlstand und Zufriedenheit an Bedeutung gewinnt. Das Bruttoinlandsprodukt als Grundlage zur Messung des Wohlstands ist in den letzten Jahren immer mehr unter Beschuss geraten. Nicht nur in Fachkreisen. Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy hat im Februar 2008 Nobelpreisträger Joseph Stiglitz mit der Bildung einer Kommission beauftragt, um „die Beschränkungen des BIP als Indikator für



Fotos: Günther Stachelis/Bild.at, oayyapixello.de, Archiv, Katharina Hofer/Pixello.de, Montage: Sanja Jelic

glichenheit. Wichtig ist auch eine gute Regierungsführung, getragen von Effizienz, Ehrlichkeit und Qualität.

Zur Messung des Bruttonationalglücks wurden 72 Variablen in neun Bereichen ausgearbeitet, in der auch die

**Bhutan hat wohl ein niedriges Bruttonationalprodukt, doch einen hohen Zufriedenheitsgrad in der Bevölkerung. Rechts (mit gelbem Schultertuch) Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, seit vier Jahren König des kleinen Himalaya-Reiches.**

die Wirtschaftslage und den sozialen Fortschritt“ zu untersuchen. Im September 2009 hat die aus 25 Mitgliedern, darunter fünf Nobelpreisträger, bestehende Kommission ihren Abschlussbericht vorgelegt und darin Empfehlungen zur Weiterentwicklung der statistischen Berichterstattung in den Bereichen Wirtschaft, Lebensqualität und Nachhaltigkeit/Umwelt präsentiert.

Die OECD, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, arbeitet schon seit 2004 an einem „Globalen Projekt zur Messung des Fortschritts von Gesellschaften“. Damals

emotionale Seite menschlicher Erfahrung, etwa die persönliche Wahrnehmung von Gesundheit, von Zufriedenheit und Sicherheit einen großen Stellenwert einnehmen. In den Statistiken, die auf einer Messung nach den Indikatoren des Bruttoinlandsproduktes beruhen, ist das kleine Himalaya-Königreich eines der ärmsten Länder der Welt.

wurde bei einem Treffen in Palermo eine Koordinationsgruppe gebildet, die seitdem neue Referenzpunkte für Alternativen zum BIP diskutiert und ausarbeitet.

Ende Oktober 2009 veranstaltete die OECD im Rahmen dieses Forschungsprojekts in Busan in Südkorea das dritte „Weltforum für Statistik, Wissen und Regeln“. An die 2.000 (!) Fachleute aus aller Welt diskutierten realitätsnahe Indikatoren zur Messung des Wohlstandes der Bevölkerungen und überhaupt die Frage, welche Faktoren nun für die Zufriedenheit der Menschen ausschlaggebend sind.

Genau einen Monat nach dem Treffen in Südkorea fand bei den Iguacu-Wasser-



fällen in Brasilien die 5. Internationale Konferenz zum Bruttonationalglück statt. Mehrere hundert TeilnehmerInnen tauschten ihre Meinungen und Erfahrungen zum Thema aus. Es war nicht überraschend, dass sie dabei bekräftigten, wie wichtig starke zwischenmenschliche Verbindungen, Mitbestimmung über das eigene Leben und Eingebundensein in die Gemeinschaft, sinnvolle Arbeit, grundlegende ökonomische Sicherheit, Vertrauen in die Regierungsführung und ähnliche Faktoren für das Gefühl der Zufriedenheit der Menschen sind.

Die Zufriedenheits- bzw. „Glücks“-Forschung hat sich mittlerweile als neuer Zweig der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften etabliert. Diesbezüglich noch eine Anmerkung zu den Begrifflichkeiten. Durch die Übersetzung von

„Happiness“ mit Glück hat sich die Bezeichnung Glücksforschung eingebürgert. Zutreffender erscheint jedoch der Ausdruck Zufriedenheitsforschung. In den Umfragen wird ja erhoben, wie zu-

Die Philosophie des „Guten Lebens“ bedeutet einen völligen Paradigmenwechsel, eine Gesamtalternative zu den Krisen des Kapitalismus und der Zivilisation, eine universelle Perspektive, die un-

### „Der Staat soll sich darum bemühen, diejenigen Bedingungen zu fördern, die das Streben nach Bruttonationalglück ermöglichen.“ (Präambel der Verfassung von Bhutan)

frieden die Menschen mit diesem und jenem Lebensbereich sind und nicht, ob sie sich ganz allgemein glücklich fühlen. Das bhutanesische Konzept der „Gross National Happiness, GNH“ wird allerdings weiterhin mit Bruttonationalglück übersetzt.

Die Bewegung der Weltsozialforen, die 2001 in Porto Alegre im südlichen Brasilien ihren Ausgang nahm, hat sich zur größten globalen zivilgesellschaftlichen Initiative für eine andere Welt entwickelt. „Un otro mundo es posible“, eine andere Welt ist möglich, so lautet ihr Leitspruch; und es war naheliegend, dass das indigene Konzept des „Guten Lebens“ in den Debatten dieser Bewegung einen starken Stellenwert einnehmen wird.

Beim Treffen in Belém in der Amazonasregion Anfang 2009 hatte das Weltsozialforum einen Aufruf mit dem Leitsatz „Wir wollen nicht besser leben, wir wollen gut leben!“ verabschiedet. Womit allerdings kein resignativer selbstbescheidender Rückzug auf eine Minimalvariante des Wohlstandes gemeint ist. Die Verneinung des „Besser Lebens“ stellt eine bewusste politische Kampfansage an die Ideologie des Wachstums, der Akkumulation materiellen Reichtums und des zunehmenden Verbrauchs von Gütern dar. „Gut leben“ hingegen bedeutet, gegen die Vermarktung des Lebens zu kämpfen, für die Verteidigung der „Mutter Erde“, gegen die Krisen des dominanten neoliberalen Systems, für eine Demokratisierung der Staaten und eine Humanisierung der Wirtschaft.

ter anderem auf der Verteidigung der gemeinsamen Güter beruht, der so genannten „Commons“.

Das sind „Beziehungen zwischen sehr unterschiedlichen Gruppen weltweit und den Dingen, die sie brauchen, um sich zu reproduzieren, um zu produzieren – Ressourcen also, die niemand individuell hergestellt hat, auf die es einen kollektiven Zugriff geben muss: Wasser, Land oder Luft, aber auch Software-Codes, genetische Codes“. So definiert Silke Helfrich, Romanistin und Publizistin aus Jena, kurz die Gemeingüter. Sie referierte vergangenes Jahr beim Weltsozialforum in Porto Alegre und brachte die Thematik auf einen kurzen Nenner: „Gutes Leben heißt nicht Streben nach mehr Konsum, sondern nach Autonomie, Selbstbestimmung und vor allem Selbstentfaltung.“

Durch die Einbindung des alten andinen Konzepts des „Guten Lebens“ in die Diskussionen auf den Weltsozialforen erhält diese indigene Kosmovision eine Aktualisierung, die es für viele Menschen auf der ganzen Welt interessant macht. Ihm können sich auch Leute anschließen, die sich in den letzten Jahrzehnten enttäuscht von linken Modellen sozialer Transformation abgewendet haben. So kann das „Gute Leben“ der indianischen Völker aus den Anden zu einer universellen Perspektive werden, die eine grundlegende Antwort auf die zahlreichen Krisen findet, die unser Wirtschaftssystem und unsere politischen Systeme erschüttern.

## Literatur- und Web-Tipps:

Josef Estermann: **Andine Philosophie: eine interkulturelle Studie zur autochthonen andinen Weisheit.** IKO-Verlag, Frankfurt/M. 1999.

Martha Nussbaum: **Gerechtigkeit oder das gute Leben.** Suhrkamp, Frankfurt/M. 1999.

Zu den Verfassungsprozessen in Lateinamerika („nuevo constitucionalismo“) siehe die Nr.4/2009 der in Wien erscheinenden **Zeitschrift „Juridikum“.**

Infos zur Gemeingüterdebatte:  
[www.commonsblog.de](http://www.commonsblog.de)

Silke Helfrich (Hg.): **Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter.** Oekom Verlag, München 2009, 288 Seiten.

Bericht der Stiglitz-Kommission:  
[www.stiglitz-sen-fitoussi.fr/en/index.htm](http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr/en/index.htm)  
Zum World Forum in Südkorea, Oktober 2009:  
[www.oecdworldforum2009.org](http://www.oecdworldforum2009.org)

EU-Kommission vom August 2009:

[www.beyond-gdp.eu/EUroadmap.html](http://www.beyond-gdp.eu/EUroadmap.html)

Auf der Suche nach dem Guten Leben. Schwerpunktthema der Zeitschrift „Planet“, Wien 2010,  
[www.gb.w.at/schwerpunkt/2010-gutes-leben-fuer-alle](http://www.gb.w.at/schwerpunkt/2010-gutes-leben-fuer-alle)

„Buen vivir“ als gegenhegemonialer Prozess. In der Zeitschrift „Luxemburg“, Berlin, September 2010,  
[www.zeitschrift-luxemburg.de/?p=1055](http://www.zeitschrift-luxemburg.de/?p=1055)

David Córtez: **Zur Genealogie des indigenen „Guten Lebens“ in Ecuador.** In: H. Berger/L. Gabriel: Lateinamerikas Demokratien im Aufbruch, Mandelbaum Verlag, Wien, Oktober 2010.

Attac-Deutschland hat auf der Homepage eine Rubrik zum Thema „Buen Vivir“ eingeführt:  
[www.attac-netzwerk.de/ag-lateinamerika/buen-vivir/](http://www.attac-netzwerk.de/ag-lateinamerika/buen-vivir/)



**D**as erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts erlebte einen großen Fortschritt in der Formulierung von Alternativen für eine bessere Welt, für eine Lösung der globalen Krisen. In einer historischen Synthese blühten alte Lebensweisheiten in einem neuen Gewand auf, wie etwa das Konzept des Guten Lebens, des *Buen vivir*, in dem sozialistische und feministische Utopien zu neuer Aktualität gelangen.

Was vor wenigen Jahren noch undenkbar war, vollzieht sich jetzt in einigen Ländern und Regionen Lateinamerikas: Soziale Organisationen und Regierungen entdecken in dieser Phase des Übergangs erneut den Sozialismus und das Gute Leben, wie es etwa die neuen Verfassungen von Bolivien und Ecuador formulieren, und in beiden Fällen wird deutlich, dass der Feminismus ein untrennbarer Bestandteil dieser Veränderungen ist\*.

Diese bedeutsamen Entwicklungen sind natürlich eingebettet in Diskussionen, Konflikte und Widersprüche, wie sie derartigen strukturellen und zivilisatorischen Prozessen eigen sind.

Was sich heute als Weichenstellung zwischen Leben und Kapitalismus darstellt, ist an und für sich keine neue Entdeckung. Sie kann vielmehr auf eine lange Geschichte von Visionen und des Widerstandes indigener Völker, der Frauen und des Feminismus zurückblicken. Und in letzter Zeit auch auf kommunitaristische Strömungen, auf ökumenische, solidarökonomische Bewegungen sowie auf ökologische Initiativen. Neu sind je-



Bei einem Protest von etwa 10.000 ecuadorianischen Indigenen gegen ein neues Wassergesetz halten sie der Regierung ihre eigenen Vorstellungen vom Guten Leben entgegen.

# Die Frauen und das Gute Leben

Die feministische Vision und Erfahrung sind eine Stärke bei der Umsetzung des Konzepts vom Guten Leben und werden umgekehrt von dieser indigenen Weltsicht im Denken und im Handeln bereichert.

*Magdalena León T.*

doch einige faktische und politische Rahmenbedingungen. Einmal das große Ausmaß, das die Zerstörung von Umwelt und Leben auf unserem Planeten erreicht hat und das die Notwendigkeit eines Umdenkens unumgänglich macht. Ein weiteres neues und entscheidendes Element ist die gegenwärtige politische Möglichkeit, den Kapitalismus als Verursacher dieser Situation anzuklagen und eine Umwandlung des ihm zugrunde liegenden Systems und zivilisatorischen Modells einzufordern, was bis vor einigen Jahren durch die totale neoliberale Hegemonie unvorstellbar war.

Es ist gerade diese Neuentdeckung des Lebens als zentraler Kategorie, die dazu geführt hat, dass die uralte Weltsicht unserer Vorfahren, wie sie sich, mit einigen

Nuancen, in allen Kulturen und Gesellschaften unseres Planeten manifestiert hat, eine neue Aktualität erfährt. In der südamerikanischen Andenregion ist diese Kosmvision als *Sumak Kawsay* (Kichwa) oder *Suma Qamaña* (Aymara) bekannt, als Gutes Leben oder gut leben. Sie wird bereichert und erweitert durch alle jene Denkweisen und Praktiken, die das Leben und seine Unversehrtheit in den Mittelpunkt ihrer existenziellen und sozialen Prozesse stellen.

**Das Gute Leben stellt eine kollektive** Er rungenschaft dar, die aus dem Vollen schöpft, basierend auf einer harmonischen und ausgeglichenen Beziehung zwischen den Menschen und allen Lebewesen in einem System der Gegenseitig-

keit und der Ergänzung. Sie setzt die Anerkennung voraus, dass alle Lebewesen ein Teil der Natur sind, dass wir von ihr und auch unter uns abhängen. Diese Perspektive bedeutet einen völligen Bruch mit der Vorstellung von der zentralen Bedeutung und der Überlegenheit des menschlichen Individuums und auch mit den Begriffen von Fortschritt und Wohlstand kapitalistischen Zuschnitts.

Diese Vision des Guten Lebens taucht nunmehr als Alternative auf, da sie genau auf diese Weichenstellung zwischen dem Leben und dem Kapital abzielt. Sie macht die Herausforderung deutlich, die darin liegt, die Wirtschaft und die Gesellschaft neu zu organisieren mit dem Ziel, eine umfassende Reproduktion des Lebens und nicht des Kapitals zu sichern.

**Feminismus und Gutes Leben:** Trotz ihrer uralten Wurzeln ist diese Kosmvision nicht erstarrt, sondern hat sich unter der Oberfläche mit einer Dynamik weiterentwickelt, die auf emanzipatorische Praktiken des Zusammenlebens und der Subsistenz der verschiedenen Völker ausgerichtet ist. Ein zentraler Punkt dabei war und ist die von den Frauen konstruierte Ethik der Sorge um das Leben. In konzeptioneller und praktischer Hinsicht gibt es zahlreiche Überschneidungen zwischen Feminismus und Gutem Leben. Zum Beispiel im Bereich der Wirtschaft. Die feministische Wirtschaftstheorie entstand und

Gegenseitigkeit geleitet werden. Dies nicht nur im Haushalt und im Pflegesektor, sondern bei vielen wirtschaftlichen Tätigkeiten zur Schaffung von Überlebensstrategien, bei denen sie an vorderster Stelle stehen.

**In der feministischen Diskussion** zwischen der Logik des Kapitals und der Logik des Lebens ist die Sorge um das Leben und seine Nachhaltigkeit ein Schlüsselement. Im Fall der für das Fortbestehen der Menschheit so wichtigen Fürsorge handelt es sich um komplizierte Beziehungen und Prozesse der Arbeit, der Ge-

den anderen Lebewesen offenkundig. Die Frauen nehmen hier eine führende Rolle ein, sowohl über die Arbeit als auch auf ritueller Ebene, besonders in Fällen, wo dem Wasser und der Erde ein geheiligter Status zugeschrieben wird.

**Darüber hinaus führt die Konstruktion** des Guten Lebens zu einer Neuformulierung der Beziehungen zwischen Frauen, Natur und Kultur. Durch lange Zeit hindurch kämpfte der Feminismus gegen die Einbindung der Frau in die Natur. Schließlich führt die Vorstellung, dass wir Frauen alles machen, weil es eben so

### Die Arbeit der indigenen Frauen als Wahrerinnen und Vermittlerinnen der Kultur kann nun im Zusammenhang von Feminismus und Gutem Leben neu gesehen und gewertet werden.

entwickelte sich als kritische Perspektive gegenüber dem Kapitalismus und seinen Ansätzen, die die Ökonomie auf die Regeln des Marktes reduzieren, die nicht-merkantilen oder subsistenzwirtschaftlichen Prozesse ignorieren und die Beiträge zum Schutz und zur Erhaltung des Lebens nicht anerkennen.

Der feministische Ansatz, das Leben und die Arbeit als zentrale ökonomische

fühle und der Macht, um die menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen.

Von besonderer Bedeutung sind das Wissen und die Geschicklichkeit, die die Frauen über Jahrhunderte hindurch bezüglich der Lebens- und Produktionsbedingungen angehäuft haben: im Bereich der Landwirtschaft, der Ernährung, der Gesundheit, des Kunsthandwerks. Die Arbeit der indigenen Frauen als Wahr-

in unserer Natur liegt, weil es unsere vorbestimmte Rolle ist, direkt zu den ökonomischen und sozialen Ungleichheiten, zur fehlenden Anerkennung und Wertschätzung der Beiträge der Frauen. Doch heute stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Es hat sich für uns Frauen die Möglichkeit eröffnet, unsere Beziehung zur Natur von der Last der Unterwürfigkeit zu lösen und ihr vielmehr eine befreien-



Der „Nationalplan für das Gute Leben“ in der Sprache der Shuar, einer Ethnie aus dem ecuadorianischen Amazonasbecken, wird präsentiert. Dieses Programm für 2009 bis 2015 wurde in die wichtigsten Indígena-Sprachen übersetzt.

Kategorien dem Kapital und der Akkumulierung gegenüber zu stellen, ist für den Aufbau des Guten Lebens von größter Bedeutung. Erst durch eine erweiterte Auffassung von der Wirtschaft, die in ihre Analyse alle Bereiche und Prozesse der Arbeit, der Produktion und des Umlaufs von Gütern und Dienstleistungen einbezieht, egal, ob sie nun in Geld und im kapitalistischen Markt gemessen werden oder nicht, werden die Beiträge der Frauen sichtbar – und gleichzeitig auch das Ausmaß der wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, in deren Rahmen sie geleistet werden.

Im Bereich der wirtschaftlichen Praxis haben die Frauen Dynamiken begünstigt, die von den Prinzipien der Solidarität, der Zusammenarbeit und der

rinnen und Vermittlerinnen der Kultur kann nun im Zusammenhang von Feminismus und Gutem Leben neu gesehen und gewertet werden. Das gängige Bild von den indigenen Frauen als den Ärmsten, den Analphabetinnen, den Unterdrückten, gerät ins Schwanken, wenn man z.B. ihre Kenntnisse und ihr Wissen in so strategischen Bereichen wie Saatgut und traditioneller Medizin in Betracht zieht.

Der Schutz der Umwelt und der Natur führt uns zur Anerkennung des Prinzips der gegenseitigen Abhängigkeit. Die Menschen hängen von der Natur ab, unser Überleben ist letztendlich unlösbar mit ihr verbunden. Heute ist der Zusammenhang von Biodiversität und kultureller Vielfalt, von uns Menschen und

de Dimension zu geben, eine Wiederbewertung unserer Erfahrungen und Kenntnisse zur Erreichung eines andauernden Gleichgewichts in den Lebenszyklen. ●

Magdalena León T. ist eine feministische Ökonomin aus Ecuador, Beraterin bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung des Landes und Mitarbeiterin am Amerikanischen Sozialforum. Übersetzung von Werner Hörtner.

\*) So stand zum Beispiel der kontinentale Kongress von Vía Campesina, dem weltweiten Zusammenschluss von Bewegungen von Bäuerinnen und Bauern, der im vergangenen Oktober in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito stattfand, unter der zentralen Losung „Ohne Feminismus gibt es keinen Sozialismus“.



# Die Wirklichkeit selbst erschaffen

88 Prozent der Deutschen und 90 Prozent der ÖsterreicherInnen wünschen sich eine neue Wirtschaftsordnung.

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist eine Alternative zu kapitalistischer Markt- und zentraler Planwirtschaft.

Sie baut auf menschlichen Stärken und mehrheitsfähigen Werten auf.

Christian Felber

**Die gute Nachricht:** Was ein „Gutes Leben“ ausmacht, ist nicht völlig unterschiedlich von Breitengrad zu Breitengrad, sondern mehr oder weniger universal: Weltweit haben Menschen ähnliche Grundbedürfnisse, aus denen sich ähnliche Grundwerte – Gemeinschaftswerte – ableiten. Im Zentrum des „Guten Lebens“ stehen gute Beziehungen: Beziehungen zwischen den Menschen; Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer natürlicher Mitwelt; die Beziehung der Menschen zu sich selbst sowie die zum „großen Ganzen“.

Die modernen Natur- und Sozialwissenschaften haben mit verschiedenen Experimenten bestätigt, dass gelingende Beziehungen das sind, was Menschen am glücklichsten macht und am stärksten motiviert. Deshalb sollte eine vernünftige Politik das Gelingen von Beziehungen in allen Lebensbereichen fördern, auch in der Wirtschaft.

Die „Gemeinwohl-Ökonomie“ folgt dieser Logik: Gelingende Beziehungen werden zur Maxime des wirtschaftlichen Handelns. Das erfordert ein „Umpolen“ der Systemweichen, die das Handeln der WirtschaftsakteurInnen lenken: Heute konkurrieren die MarktakteurInnen um den maximalen Eigennutz. In der Gemeinwohl-Ökonomie kooperieren die Unternehmen mit dem gemeinsamen Ziel der Gemeinwohlmaximierung.

Diese Ziel haben sich jedenfalls die Attac-UnternehmerInnen gesetzt, die sich als Folge des Buches „Neue Werte für die



Zusammenhalt und Zusammenarbeit sind tragende Säulen des Guten Lebens.

organisieren. Je besser die Gemeinwohl-Bilanz, je höher die erreichte „Gemeinwohl-Stufe“, desto größer die rechtlichen Vorteile: niedrigere Steuern, Zölle und Zinsen sowie Vorrang beim öffentlichen Auftrag. Die „weichen“ Wert-Anreize werden mit „harten“ Rahmenregulierungen kombiniert: Begrenzung der Einkommens- und Vermögensungleichheit, Einführung eines Maximal- und Mindestesbes sowie die entscheidende Degradierung des Finanzgewinns vom Zweck zum Mittel des unternehmerischen Strebens.

nicht darin mitarbeiten. Die Gemeinwohl-Ökonomie bietet einen gedeihlichen Rechtsrahmen für solidarische Betriebe. Wenn kooperatives, demokratisches und nachhaltiges Verhalten rechtlich in Vorteil gestellt wird gegenüber egoistischen, asozialen und verantwortungslosen Unternehmensstrategien, finden Genossenschaften, Fairer Handel und selbstverwaltete Unternehmen günstige Entwicklungsbedingungen vor.

Heute, ein halbes Jahr nach Erscheinen des Buches, nähert sich die Zahl der unterstützten Unternehmen 200, in Deutschland und in der Schweiz beginnen die Vernetzungsaktivitäten, und in Frankreich erscheint im April 2011 eine Übersetzung, „L'économie citoyenne“. Mit jedem Schritt, den wir machen, wächst die Erkenntnis: Wir können die Wirklichkeit selbst erschaffen. Indem wir einfach einen Schritt nach dem anderen machen.

**Der nächste Schritt** ist das Vorausgehen einer Pioniergruppe, zumal Parlament und Regierung die Gemeinwohl-Ökonomie wahrscheinlich nicht so schnell beschließen und die Unternehmen nicht zur Erstellung der Gemeinwohl-Bilanz verpflichten werden. Ende 2010 haben sich 45 Unternehmen zur freiwilligen Erstellung der Gemeinwohl-Bilanz angemeldet. Sie setzen sich Anfang 2011 Bilanzziele und versuchen, diese bis zum Bilanzstichtag am 1. Oktober 2011 umzusetzen.

Am 6. Oktober geben auf einer internationalen „Bilanzpressekonferenz“ ge-

## Ende 2010 haben sich 45 Unternehmen zur freiwilligen Erstellung der Gemeinwohl-Bilanz angemeldet.

Wirtschaft“ gründeten und die darin enthaltene Grobskizze für eine alternative Wirtschaftsordnung weiter entwickelt haben, bis im August 2010 als Frucht dieser Arbeit die „Gemeinwohl-Ökonomie“ erschien. Das Herzstück der Alternative ist die Gemeinwohl-Bilanz. Diese neue unternehmerische Hauptbilanz misst, wie human, sozial verantwortlich, ökologisch nachhaltig, demokratisch und solidarisch Unternehmen sich verhalten und

**Gewinne sind nur noch erlaubt**, wenn sie dem Gemeinwohl dienen, zum Beispiel für soziale und ökologisch wertvolle Investitionen, Kreditrückzahlungen, begrenzte Ausschüttungen an die Mitarbeitenden oder Rückstellungen. Nicht mehr erlaubt hingegen ist die Verwendung von Gewinnen für feindliche Übernahmen, Investitionen auf den Finanzmärkten und die Ausschüttung an Personen, die das Unternehmen nur besitzen, aber

schätzte 100 Pionier-Unternehmen ihre Bilanzergebnisse bekannt. Sie legen Rechenschaft darüber ab, ob bei ihnen gleich viele Frauen wie Männer in den Führungspositionen sind; wie hoch die Einkommensdifferenz zwischen Chef-Etage und Reinigungspersonal ist; ob es überhaupt Chefs oder Basisdemokratie oder sogar statutarische Soziokratie gibt; ob die Produkte biologisch abbaubar sind; ob der ökologische Fußabdruck ge-

messen wird; ob sich die Beschäftigten die Arbeitszeit selbst einteilen dürfen; oder ob das Unternehmen nach dem Tod des Gründers oder der Gründerin an die Belegschaft vererbt wird. Die Bilanz wird aus 40 – 50 Gemeinwohl-Kriterien bestehen, maximal sind 1.000 Punkte erreichbar.

Die Gemeinwohlfarben und -zahlen sollen später auch auf allen Produkten aufscheinen, damit die KonsumentInnen eine klare Informationsgrundlage für die Kaufentscheidung vorfinden. Wenn sie mit dem Handy über den Strichcode fahren, haben sie die gesamte Bilanz vor sich auf dem Display.

Die PionierInnen sind nur ein „Strang“ der wachsenden Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung. Rund um sie wächst ein Gemeinwohl-Bilanz-BeraterInnen-Netzwerk, das den Unternehmen sowohl bei der Erstellung der Bilanz als auch den dafür nötigen Veränderungsprozessen behilflich ist. Im „Energiefeld Gemeinwohl-Ökonomie“ engagieren sich vornehmlich Studierende, die die Idee in die Welt hinaustragen und auf diese Weise einen Beitrag zum „Guten Leben“ leisten. Dieses erhält auch ein formales Gefäß: Alle Stränge zusammen werden demnächst im Verein der Freundinnen und Freunde der Gemeinwohl-Ökonomie gebündelt, der auch eine professionelle Infrastruktur aufbauen will. ●

Christian Felber ist freier Publizist, Mitbegründer von Attac Österreich und Erfinder der „Gemeinwohl-Ökonomie“.  
Nähere Infos: [www.gemeinwohl-oekonomie.org](http://www.gemeinwohl-oekonomie.org)

# Weniger ist mehr

Das Gute Leben für alle und die Wohlstandsgesellschaft: Die Schwerpunktsetzung auf die Quantität macht Menschen und den Planeten krank.

Franz Helm

**D**ie Nachkriegsgeneration lebte dafür, dass es „unsere Kinder einmal besser haben“. Unter den Rahmenbedingungen des Kapitalismus bot sich als Weg zu diesem „besseren Leben“ die stetige Steigerung der Produktion an, was vermehrte Einkünfte, ein nie da gewesenes Angebot an Konsumgütern, eine rasante technologische Entwicklung und einen hohen Lebensstandard hervorbrachte. Das hatte aber verheerende Konsequenzen für den Planeten Erde: ungebremsten Raubbau an den Ressourcen und Degradierung des Habitats. Die weltweite Ungleichheit und die negativen Auswirkungen auf das Klima nahmen stetig zu, was zu Migrationsströmen, Artensterben und Klimawandel führte. Die westliche Gesellschaft als Motor dieser Entwicklung steht nun vor der dringenden Herausforderung, das bisherige zivilisatorische Modell aufzugeben und ein anderes, neues Modell zu entwickeln.

Das erweist sich aber als äußerst schwierig. Einerseits ist für viele ein Wirtschaftsmodell, das nicht auf Wachstum ausgerichtet ist, undenkbar und andererseits sind die Menschen nicht ge-

willt, sich mit weniger zufrieden zu geben. Zu sehr ist internalisiert: „Ich will alles – und das sofort!“ Im Kontext dieses kollektiven Bewusstseins der Wohlstandsgesellschaft scheint Veränderung politisch nicht durchsetzbar und daher unmöglich zu sein. Dabei zeigen verschiedene Indikatoren, dass es mit der Lebensqualität – einem „Guten Leben“ – in dieser Gesellschaft nicht weit her ist. Viele Menschen sind überfordert. Das Überangebot an Konsummöglichkeiten und der ständige Wettbewerbsdruck treiben so manchen ins Burnout. Zivilisationskrankheiten wie Fettleibigkeit, Herz-Kreislaufbeschwerden und Krebs sind massiv im Vormarsch. Der Klimawandel lässt seine verheerenden Auswirkungen auch im reichen Norden der Erde spüren. Hinzu kommt, dass die Wohlstandsgesellschaften durch massive Migrationsbewegungen einem ungeheuren Druck von außen ausgesetzt sind. Die Aufrüstung des Sicherheitsapparates ist eine unmenschliche und einer demokratischen modernen Gesellschaft unwürdige Antwort. Nationalismus und Rassismus finden in diesem Zusammenhang einen gefährlichen Nährboden.

**Ist das das Bild** einer „entwickelten Gesellschaft“? Ist das ein „Gutes Leben“? Nach den Indikatoren des „Human Development Index“ der UNO vielleicht schon – denn da geht es um die Kriterien Einkommen, Bildung und Lebenserwartung, und daran gemessen, liegen westliche Gesellschaften im Spitzenfeld. Aber ist damit wirklich abgebildet, was Gutes Leben ist? Müssen diese Indikatoren nicht ergänzt werden mit der moralischen und der spirituellen Dimension, wie der indische Ökonom Ratan Lal Basu meint?

Es braucht einen Neuanfang, einen Paradigmenwechsel, eine gemeinsame Suche nach dem, was Gutes Leben hier und weltweit sein kann. In Österreich hat die Grüne Bildungswerkstatt aus dieser Suche im Jahr 2010 einen Schwerpunkt gemacht. Sie postuliert: „Das Nachdenken über die Utopie eines guten Lebens für alle bietet einen schönen und einfachen Gegenentwurf zum bekannten Bild der Ausgrenzung und der Konkurrenz.“ Die Utopie des Guten Lebens für alle wird prägnant im Kontrast zur bisherigen wirtschaftlichen Grundorientierung benannt: „Nicht länger wäre Wirtschafts-



„Geiz ist geil“, sagen die Nimmersatten, die keine Ahnung haben von der Erfüllung eines Lebens in einer gerechten, vielfältigen und harmonischen Welt.



► wachstum und das rastlose Mehr das Ziel der Wirtschaftspolitik, sondern das gute Leben: Die Wirtschaft dient den Interessen der Menschen und nicht umgekehrt.“ Aber auch die hier entworfene Utopie erscheint einseitig wirtschaftlich bestimmt. Ethik im Sinn der Gerechtigkeit, der Solidarität und des Guten Lebens für alle wird zwar eingefordert, aber nicht begründet. Und die Notwendigkeit

und dazu braucht es auch den Beitrag der Religionen. Davon waren die TeilnehmerInnen des Symposiums überzeugt. Religionen haben das Potenzial, Verbindungen und Beziehungen herzustellen: Zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, zwischen Generationen und Völkern.

Genau darum geht es in der in vielfältige Krisen geratenen Welt: Dass die Verbundenheit aller Geschöpfe und aller

ist ein kategorischer Imperativ nicht der Quantität, sondern der Qualität, der im Prinzip der Gleichheit seine Wurzeln hat. Wo es um die Qualität des Lebens geht, da ist das normative Ziel die Inklusion und Partizipation aller.“ Diesem Prinzip der Gleichheit aller widerspricht zutiefst, dass weltweit eine Milliarde Menschen hungern und weitere Milliarden im Elend leben. In der Tradition der Befreiungstheologie geht es darum, sie in den Mittelpunkt zu stellen, und zwar sowohl als Opfer einer menschengemachten Entwicklung, die der Solidarität bedürfen, als auch als LehrmeisterInnen einer „Zivilisation der Armut“, des Lebens und Überlebens mit Wenigem. Sie haben das Potenzial, westliche Sichtweisen vom Guten Leben zu korrigieren. Weniger ist mehr – das müssen Menschen in westlichen Wohlstandsgesellschaften in der derzeitigen Weltsituation unbedingt lernen. Will die Menschheit zukunftsfähig sein, muss sich zukünftige Entwicklung daran ausrichten. ●

Franz Helm gehört der katholischen Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare an. Er hat Missionswissenschaft studiert, in Brasilien gearbeitet und ist derzeit in der Bewusstseinsbildung und als Leiter des Jugendzentrums „Weltdorf“ in St. Gabriel bei Mödling tätig.

## Dem Prinzip der Gleichheit aller widerspricht zutiefst, dass weltweit eine Milliarde Menschen hungern und weitere Milliarden im Elend leben.

einer Spiritualität, die eine solche Veränderung der Sichtweise und der Praxis motivieren und bewirken könnte, bleibt unerwähnt.

**Dieser Frage widmete sich im November 2010 ein Symposium an der Universität Innsbruck.** Dabei brachte der brasilianische Theologe Paulo Suess das Gute Leben in Verbindung mit dem Rechten Leben, indem er sagte: „Es gibt kein gutes Leben unter privilegierten Bedingungen. Leben, das Menschen ausschließt, ist eben auch für die Privilegierten kein gutes Leben, weil es moralisch betrachtet kein rechtes Leben ist.“ Dieses Gute Leben aller muss kulturell konstruiert werden,

Dinge neu wahrgenommen und bedacht und in diesem veränderten Bewusstsein die gemeinsame Zukunft auf dem Planeten gestaltet wird. Aus dieser Verbundenheit erwächst die moralische Verpflichtung, füreinander Verantwortung zu übernehmen. So kann der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft gestärkt und solidarischeres Handeln über Landes- und Schengengrenzen hinaus verwirklicht werden.

**Ziel dieses solidarischen Handelns** ist nicht ein zählbares „Mehr“ oder ein „besseres“ Leben, sondern das „Gute Leben aller“. Auf dem Symposium in Innsbruck präziserte Suess: „Das Gute Leben aller

## Gutes Leben weltweit!

Eine Veranstaltung des Südwind-Magazins zum Thema.

Das von indigenen Völkern in vielen Regionen ausgearbeitete und gelebte uralte Weltbild, in dem der soziale Fortschritt, die psychische Zufriedenheit, die spirituellen Werte und die Harmonie in der Beziehung zwischen Mensch und Natur im Mittelpunkt stehen, stellt das Schwerpunktthema in dieser Februarausgabe des Südwind-Magazins dar.

Mit: **Nicole Lieger**, Politikwissenschaftlerin in Kombination mit Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, seit 2007 Lehrbeauftragte an der Universität Wien.

**Christian Felber**, studierte Romanische Philologie und Spanisch in Wien und Madrid und widmete sich dann dem Aufbau von Attac Österreich; in letzter Zeit Mitinitiator der Projekte „Demokratische Bank“ und „Gemeinwohl-Ökonomie“.

**Werner Hörtnner**, seit über zwanzig Jahren Redakteur des Südwind-Magazins; betreute das Thema „Gutes Leben“ in diesem Heft.

**8. März 2011 um 19 Uhr, Hauptbücherei Wien Veranstaltungssaal, 3. Stock, Urban-Loritz-Pl. 2a, Wien 7, Anschließend kleines Buffet**

## Die Gleichheit und das Gute Leben

Die britischen Wissenschaftler Kate Pickett und Richard Wilkinson kamen bei ihren Forschungen zu ganz ähnlichen Ergebnissen, wie sie die indigenen Andenvölker schon vor Jahrhunderten lebten.

**Als Ergebnis langjähriger** Forschungen – zuerst im Gesundheitsbereich, dann im sozialen Kontext – kam das britische Autorenpaar zu folgendem Befund: Wenn wir anerkennen, dass ein noch höherer Lebensstandard uns kaum noch etwas nützen kann, dann müssten wir folglich nach völlig neuen Wegen suchen, um unsere Lebensqualität zu verbessern. Und den Untersuchungen von Pickett und Wilkinson zufolge ist der Abbau von Ungleichheit der beste Weg zur Verbesserung unserer sozialen Lebenswelt und damit auch unserer Lebensqualität. Mit anderen Worten: Die sozialen Beziehungen verfallen umso mehr, je stärker eine Gesellschaft von Ungleichheit geprägt ist.

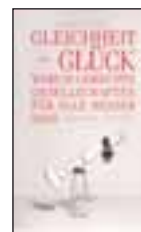
Ihre These von den schädlichen Auswirkungen der gesellschaftlichen Ungleichheit überträgt das Autorenpaar, wiederum belegt durch zahlreiche Studien, auch auf andere Politikfelder. Demnach wirkt sich die Un-

gleichheit nicht nur auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und das gegenseitige Vertrauen nachteilig aus, sondern auch auf den sozialen Status der Frau, auf den gesellschaftlichen Zusammenhang (Solidarität), auf die Spendenbereitschaft der Bevölkerung inkl. der Regierungen (Stichwort Entwicklungshilfe). Auch die schädigenden Einflüsse auf die seelische und körperliche Gesundheit sind offenkundig.

**Die in diesem Buch mit** vielen Studien belegten negativen Auswirkungen von Ungleichheit auf das Gesellschaftsgefüge werden einen aufmerksamen Beobachter, eine aufmerksame Beobachterin des Zeitgeschehens nicht überraschen. Erstaunlich erscheint jedoch die Tatsache, dass die Pflege von Freundschaften und sozialen Beziehungen zu den genau entgegengesetzten Folgen führt. Sie fördern das Prinzip der Gegenseitigkeit, des Ausgleichs, der Zu-

sammenarbeit und der Anerkennung der Bedürfnisse der Mitmenschen. Zu diesen Erkenntnissen sind die Völker der südamerikanischen Anden mit ihrem Konzept des „Guten Lebens“ und viele andere indigene Völker des Planeten Erde schon vor Jahrhunderten gekommen.

WEH



Richard Wilkinson, Kate Pickett: **Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind.** Sachbuch. Aus dem Englischen von Edgar Peinelt und Klaus Binder. Tolkemitt Verlag, Berlin 2010, 290 Seiten, € 19,90. Erhältlich nur bei Zweitausendeins.

# Südwind-Abo

Monat für Monat aktuelle internationale Reportagen sowie Berichte über interessante Projekte und in der Entwicklungspolitik tätige Menschen. Sie erhalten jetzt zu jedem Abo ein attraktives Geschenk. Wählen Sie aus:

Oz Almog & Shantel:

## Jewish Gangster Greatest Hits

CD, Universal Music

21 herrliche Songs mit jüdischem Touch aus den Vereinigten Staaten von 1920 – 1960. Von den Andrews Sisters bis Connie Francis und von Al Jolson bis Tom Jones! Hörbeispiele finden Sie über unsere Website.



Edition Le Monde diplomatique:

## Südamerika.

### Der eigene Kontinent

Berlin 2011, Großformat, 112 Seiten

Das Portrait eines Kontinents. In 26 Beiträgen werden die Länder Südamerikas den LeserInnen unter einem jeweils ganz besonderen Blickwinkel vorgestellt.



## Revolution Disco

CD, Trikont

„Auf dieser Kompilation versammelt sich eine Reihe feiner Bands, die mit ihrer Musik nicht nur den Dancefloor zum Brodeln bringen können,

sondern sich auch politisch äußern.“

(W. Leiss/Südwind-Magazin)

Hörbeispiele zu allen Tracks finden Sie über unsere Website.



## Ernährungssouveränität – Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik

Mandelbaum Verlag, Wien 2011, 128 Seiten

2013 sollen die europäischen LandwirtschaftsministerInnen eine neue gemeinsame Agrarpolitik beschließen. Seit Jahren steht diese im Kreuzfeuer der Kritik. Der Großteil der öffentlichen Gelder fließt in die Hände von GroßgrundbesitzerInnen und an die exportorientierte Lebensmittelindustrie. Die fortschreitende Industrialisierung und Überproduktion in Europa zerstört die Landwirtschaft des Globalen Südens.



Cornelia Krebs:

## Ute Bock – Geschichte einer Flüchtlingshelferin

Molden Verlag, Wien 2010, 192 Seiten, gebunden

In Gesprächen mit der Ö1-Redakteurin Cornelia Krebs erzählt Ute Bock in elf Kapiteln aus ihrem Leben: lebhaft, oft ironisch, immer authentisch.

NEU



Adaobi Tricia Nwaubani:

## Die meerblauen Schuhe meines Onkels Cash Daddy

München 2011, 495 Seiten

Ein Roman aus Nigeria aus dem Milieu der 419er. Dieses Kürzel steht für jene Internetbetrüger, die erfindungsreich versuchen, die „Mugus“, die Westler abzuzocken. Das Buch wurde als bester afrikanischer Debüt-Roman ausgezeichnet.

## Abo-Bestellung bitte an:

E-Mail: [suedwind.abo@suedwind.at](mailto:suedwind.abo@suedwind.at)  
Tel.: 01/405 55 15-0, Fax: 01/405 55 19  
oder an: Südwind-Magazin,  
Laudongasse 40, 1080 Wien.

Bei Geschenk-Abos bitte EmpfängerIn und EinzahlerIn sowie EmpfängerIn des Abo-Geschenks angeben.

Geschenke solange der Vorrat reicht.

## Weitere Abogeschenke finden Sie auf unserer Website [www.suedwind-magazin.at](http://www.suedwind-magazin.at)

### Ja, ich bestelle ein Südwind-Abo!

- 38,00€ Inland (10 Hefte + 1 Geschenk)
- 25,00€ Inland ermäßigt (10 Hefte + 1 Geschenk)  
z.B. für StudentInnen, AlleinerzieherInnen etc.
- 14,00€ SchülerInnen Inland (10 Hefte + 1 Geschenk)
- 42,00€ Ausland (10 Hefte + 1 Geschenk, ohne Flugpostzuschlag)
- 30,00€ Ausland ermäßigt (nur EU, 10 Hefte + 1 Geschenk)  
z.B. für StudentInnen, AlleinerzieherInnen etc.
- 76,00€ Förder-Abo (10 Hefte + 1 Geschenk)
- 3,00€ 3-Monat-Schnupperabo Inland (Ausland: 9,00€)
- 1 Gratis Probeheft

Schicken Sie mir als Geschenk .....

Ersatzgeschenk (falls vergriffen): .....

Name in Blockschrift: .....

Adresse: ..... PLZ: ..... Ort: .....

Ich bezahle  mit Erlagschein  mit automatischem Bankeinzug

Im Falle eines Bankeinzugs erteile ich eine Einzugsermächtigung für:

Konto: ..... BLZ: ..... Bank: .....

lautend auf: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

E-Mail: .....

Das Abonnement läuft mindestens ein Jahr und verlängert sich automatisch. Kündigungstermine sind jeweils Ende Juni und Ende Dezember. Bitte räumen Sie uns eine Kündigungsfrist von einem Monat ein.

€ 62

Porto zahlt Empfänger, falls keine Marke zur Hand!

## Südwind-Magazin

Laudongasse 40

A-1080 Wien

Südwind-Magazin PDF-Edition: Das gute Leben